

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 42

Illustration: "Uebergewicht? [...]

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht schwarze, aber doch dunkelbraune Perle immerhin «Señora», duzt mich jedoch dabei. Das bedeutet nun nicht etwa, dass sie unhöflich oder respektlos wäre; aber sie kommt aus den Bergen, und da sagt man eben du. Ich erinnere mich übrigens gut, dass es mein Grossvater ebenso hielt. Er sagte jedem du, mit der Bemerkung: «Der Herr isch im Himmel!»

Jedenfalls habe ich mich mit den Jahren an das eine wie das andere gewöhnt, ja es sogar liebgewonnen. Vielleicht liesse sich sogar das ledige Frau-oder-Fräulein-Problem der deutschsprachigen Länder in diesem Sinne etwas auflockern?

Ursula
Zu Deiner letzten Bemerkung: S wär afe Zyt!
B.

Meine Zeit, deine Zeit

Man sollte eigentlich annehmen dürfen, dass jedes Menschen Tag gleich viele Stunden hat. Nun passt es mir aber immer wieder, dass meine Stunden von gewissen Mitmenschen als weit weniger kostbar gewertet werden als ihre eigenen.

So denke ich da z. B. an meinen früheren Zahnarzt, einen begeistersten Hobby-Reitersmann, der aus irgendeiner Wahnidee heraus zwei Stühle auf einmal bediente.

Wenn ich Durchschnittspatient nach mindestens einstündigem Warten dann jeweilen das Glück hatte, in einem seiner Stühle Platz nehmen zu dürfen, so war die Erlösung von meinen Zahnschmerzen noch lange nicht nahe, sass doch im Stuhl im Nebenzimmer eben-

falls ein vor mindestens einer Stunde bestellter Patient. Glauben Sie nun aber nicht, dass der pferdefreundliche Zähnedoktor bei diesem Hin und Her schizophren wurde, im Gegenteil. Seine frohe Laune untermalte er stets mit dröhnen Schlagnern von Rosen und ungeküsstes Mädchen, und kam vielleicht gar ein Reiterkollege des Wegs, liess er seine Kunden gerne mit offenem Munde dasitzen – wer kann denn schon beweisen, dass eine Porzellanfüllung nicht $\frac{3}{4}$ Stunden trocken muss – und er ging sich in für ihn äusserst spannenden Pferdegesprächen. Eines Tages wurde es mir dann doch zu bunt, und ich ging nicht mehr hin, doch wie ich höre, wütet der Mensch weiter mit der Zeit seiner Mitmenschen.

Aehnlich treibt es der Ohrenarzt. Wer mit ihm ein Rendez-vous abmacht, wird mit charmantem Akzent aufgefordert, doch bitte ja auch ganz pünktlich zu sein. Nun kenne ich aber Ohrenleidende, die bis zu vier Stunden in seinem Wartezimmer ausgeharrt haben. Ein Geschäftsmann, der eines Tages aufgebehrte und drohte, er werde dem Arzt eine Gegenfakta mit seinem Stundenansatz stellen, hat nun das außerordentliche Privileg, durch ein Hintertürchen bedient zu werden. Die anständigen Patienten warten weiter. Denn in jenem Städtchen gibt es keinen zweiten Ohrenarzt. Wie kann sich auch dieser Mensch nicht organisieren?

Wieso trifft man diesen Mangel an Disziplin immer wieder bei Aerzten an?



«Uebergewicht? Dann muss ich wohl die Hoteletiketten entfernen.»

Wer ist schuld?

«Wenn irgend etwas lätz geht, ist jemand daran tschuld.»

Ich warte zuerst auf Applaus, denn mit diesem Spruch wird niemand zu hadern wagen. Nicht nur in der Schweiz, weltweit wird immer nach dem Schuldigen gesucht, dem Sünder, dem Aggressor, dem Hintergrundling. Und gelegentlich findet man ihn auch.

Dass bei der Kindererziehung manchmal etwas schiefgeht, dürfte bekannt sein. Mindestens im passivum kann da jeder ein Liedlein

davon singen. Aber warum geht es schief? Wer ist tschuld? Ich habe es mir lange überlegt, habe ich doch Erziehung passiv und aktiv reichlich erfahren. Und nun bin ich zu einer Erkenntnis gekommen (einem konzeptuellen Durchbruch, für die Gebildeten): Das Problem ist chronologisch, und in der Chronologie ist die Lösung zu suchen. Da heute doch niemand mehr lange Abhandlungen liest, habe ich alles schön in Schemaform zusammengefasst. Bitte:

Schuld (1945)	Ereignis	Schuld (1975)
Der Bub. Er ist dieser Tage etwas cholderig gewesen und hat kein Mittagschlafchen gemacht.	Kleiner Bub rollt sich in voller Post täubend auf dem Boden.	Die Mutter. Sie hat die geistige Entwicklung des Buben gehemmt, er hat ein Häfeli!
Das Mädchen. Es ist wüst, und der liebe Gott wird ihm gar nie mehr ein Brüderchen bringen!	Kleines Mädchen nimmt kleinerem Bruder ein Spielzeug weg und haut ihm damit auf den Kopf.	Die Eltern. Erstens hätten sie sich möglicher Eifersuchserscheinungen bewusst sein sollen, ehe sie der Familie ein kleines Geschwisterlein aufdrängten.
Der Bub. Er ist ein Söigof und soll sich so etwas nie wieder einfallen lassen!	Kleiner Bub macht an eher öffentlicher Stelle ein Brünneli.	Der Vater. Er leidet an sexuellen Verdrängungen, die er auf den Buben überträgt.
Das Mädchen. Es ist frech.	Kleines Mädchen gibt in der Schule unpassende Antwort.	Der Lehrer. Er sollte die schöpferische Phantasie seiner Zöglinge zu schätzen wissen und sie fördern.

Und so weiter und so fort, bis ein recht grosser Bub schliesslich ein Auto stiehlt, und daran selbstverständlich die Eltern schuld sind. Vor dreissig Jahren wäre er ein Dieb gewesen!

Solange nur jemand schuld ist, scheint alles in bester Ordnung zu sein. Einstmals waren die Kinder frech, faul, aufsässig, respektlos, wüst, unanständig. Sie waren also schuld. Heute sind die Eltern all das und noch viel mehr. Den einschlägigen Wortschatz kann sich jeder aus den Bunten Blettli zusammensuchen, damit ein Sekundarschüler auch all die richtigen Fremdwörter weiss, wenn er seinem Vater einmal gründlich auseinandersetzen muss, was er wieder alles falsch mache. Somit, wie gesagt, wäre alles in bester Ordnung. Wenn nur nicht –

Ja, wenn nur nicht! Wie immer, wenn man vom Geraden aufs Ungerade hinüberwechselt, wird eine Zahl ausgelassen. In diesem Falle ist es die Generation, die dazwischenkam. Bis etwa nach dem Krieg waren es immer die Eltern, die recht hatten, und die – pardon! ich weiss, dass man das Wort nicht mehr gebrauchen darf, aber ich hoffe, die Zensur habe für den historischen Wert dieser Abhandlung Verständnis! – also,

die Gofen waren tschuld. Dann kam die Rock-Generation, dann kam der gute Benjamin Spock, und auf einmal war die Schuld fest auf die Schultern der Alten gebürdet. Die ungerade Zahl sind diejenigen, die ungefähr vor, während und nach dem Krieg zur Welt kamen, in den dreissiger und vierziger Jahren.

Eine sündige, schuldbelastete Jugend lang warteten sie, innerlich schmunzelnd, bis sie dann auch einmal recht hätten. Bis sie sich einmal wundern könnten, wo eigentlich der Peter all die unglaublichen Mödeli her habe, warum auch die Erika vor dem Schlafengehen immer so ein Theater mache. Von mir hat sie das nicht! Stell dir vor! So hätte ich meiner Mutter kommen sollen!

Inzwischen hat sich die ungerade Generation brav vermehrt und möchte sich auch gelegentlich einmal so recht entrüsten – und kann nicht mehr! Denn wer ist heute tschuld an den Mödeli und dem Theater und allen Unarten der Kinder? Die Alten! Es wäre tatsächlich eine saftige Demonstration wert, aber davon hemmt und hindert sie die vor dreissig Jahren genossene vorzügliche Kinderstube. Und wer ist daran tschuld?

Heidi